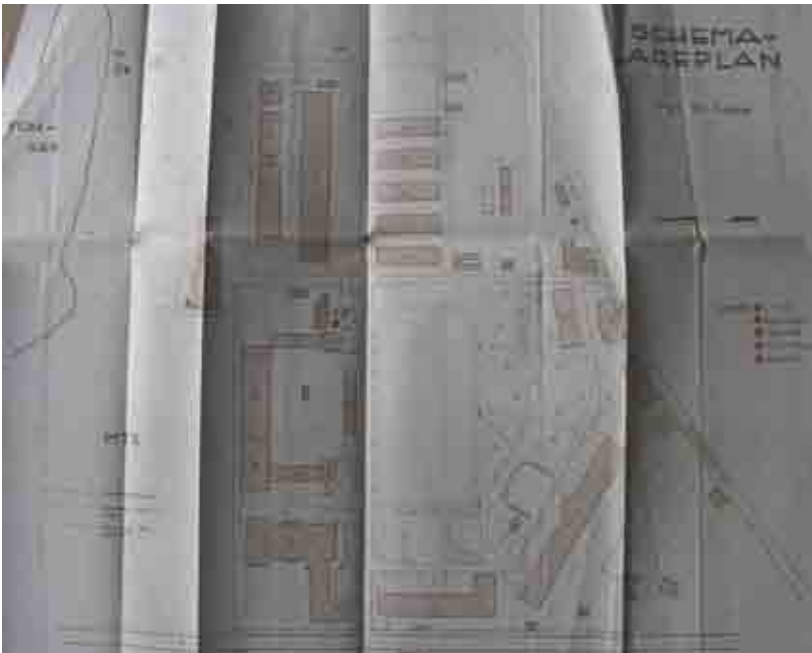


Axel Klausmeier:

Das Gesamtsystem Grenze – zur Bedeutung der Infrastruktur im Hinterland der Grenzanlagen



Die militärische Verdichtung um West-Berlin war in hohem Maße landschaftsprägend, ebenso wie die Berliner Grenzanlagen selbst. Zum alltäglichen Betrieb des Bauwerks „Berliner Mauer“ waren im Hinterland der eigentlichen Grenz- und Sperranlagen neben der dauerhaften personellen Ausstattung der Grenzregimenter eine ebenso material- wie flächenintensive Infrastruktur und Logistik nötig. Zu den großflächigen Kasernenanlagen kamen zusätzliche Siedlungen für Offizierfamilien, Ledigenheime und Truppenübungsplätze für die zwei Grenzausbildungsregimenter (GAR) hinzu. Diese Anlagen organisierten sich analog zum Einsatzgebiet der zuletzt sechs Grenzregimenter des Grenzkommandos Mitte (GKM) rund um West-Berlin. Baulich und flächenmäßig ständig erweitert und technisch überholt, waren sie ebenso Bestandteil des „Systems Mauer“ wie „Grenzübergangsstellen“ oder das Kommando der Grenztruppen mit seinem Verwaltungszentrum in Pätz bei Bestensee südlich von Berlin. (Abb. 1, 2)



Dazu kamen etwa die Stadtkommandantur von Berlin mit ihrer Hauptverwaltung in Berlin-Karlschorst, Gästehäuser der Grenztruppen in mitunter landschaftlich reizvollen Lagen (etwa am Rande des Spreewaldes), Offiziers- und Ferienheime, Ausbildungs- und Trainingsanlagen für Grenzhunde, Versorgungseinrichtungen, Funkstationen sowie Materiallager und Unterkünfte für Propagandaabteilungen. Ferner waren unzählige zivile Wirtschaftsbetriebe für den alltäglichen Betrieb der Grenze nötig, sei dies für die Versorgung mit Baumaterialien, Verpflegung oder Energie und Wasser (etwa durch die BEWAG). So kann es kaum verwundern, dass im Rahmen des Abrisses allein der Grenzanlagen rund um West-Berlin die zunächst damit betraute Gesellschaft

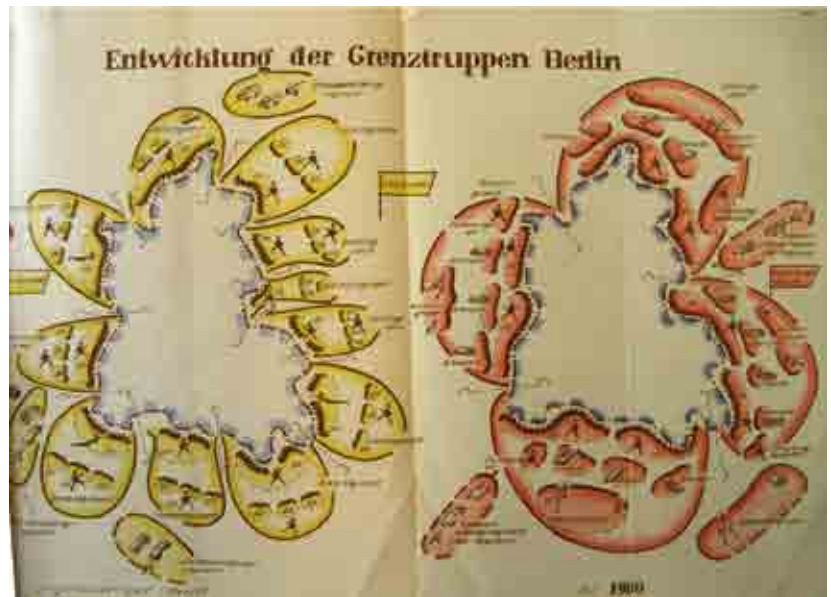
zum Abbau und zur Verwertung von Altanlagen und Altlasten mbH (ava) 1991 errechnete, dass die bauliche Substanz der Berliner Grenzbefestigungen – allerdings mitsamt den innerdeutschen Grenzanlagen – aus etwa 2.655.550 Tonnen Beton und 62.000 Tonnen Metall bestand, einem Gesamtgewicht von eindrucksvollen 2.717.550 Tonnen.¹ Die von der Konversion militärischer Anlagen der Grenztruppen betroffenen Areale waren da noch nicht mitgerechnet.

Politische Rahmenbedingungen

Die Entwicklung der baulichen Anlagen für die Grenztruppen steht im engen Zusammenhang und in direkter Abhängigkeit zu deren sich bis in die frühen 70er-Jahre stetig wandelnden Struktur- und Organisationsformen. Mit der Schaffung einer festen Regiments- und Kommandostruktur Anfang der 70er-Jahre entstanden auch räumlich klar gegliederte Zuständigkeiten, die sich sowohl im Grenzdienst als auch in der Unterbringung, in den Ausbildungsanlagen wie in der Versorgung der Einheiten widerspiegelten. Das Grenzkommando Mitte mit Sitz in Berlin trat damit neben die anderen Grenzkommandos Nord und Süd, womit auch die Herauslösung der Grenztruppen aus dem Verantwortungsbereich der Stadtkommandantur Berlin, die seit ihrer Aufstellung im August 1962 für Ost-Berlin zuständig gewesen war, besiegelt wurde.² Nach Abschluss aller Umstrukturierungsmaßnahmen unterstanden dem neu gebildeten GKM sechs Grenzregimenter und zwei Grenzausbildungsregimenter, das Grenzübergangsstellen-Sicherungsregiment 26, die Geschosswerferabteilung 26 sowie das Nachrichtenbataillon 26.³ Seine Gesamtstärke betrug nach Aufstellung aller Truppenteile rund 13.000 Mann.⁴ Somit waren Organisationsstrukturen geschaffen, die – mit einigen Veränderungen, etwa in den GÜSt-Sicherungsregimentern - bis zum Ende der DDR im Wesentlichen fortbestanden. (Abb. 3)

Die Abriegelung West-Berlins

Mit den infrastrukturellen Vorbereitungen für die Abriegelung West-Berlins war bereits zu Beginn der 50er-Jahre begonnen worden. Ein wichtiger Bestandteil dieser Bemühungen war die Errich-



tung des Berliner Bahnaußenrings, der – unter Einbeziehung älterer Streckenabschnitte (Güteraußenring, Umgebungsbahn, Umfahungsstrecken) – Ost-Berlin mit Potsdam verband, ohne West-Berliner Gebiet zu überqueren. Ohne die Fertigstellung des Außenringes im Sommer 1956 wäre es aus verkehrstechnischer Sicht nicht möglich gewesen, die Sperranlagen rund um West-Berlin zu errichten. 1958 wurden dann noch die Personenzüge auf dem Außenring in den S-Bahn-Tarif von Berlin einbezogen. In Anlehnung an den ersten sowjetischen Satelliten wurden sie im Volksmund „Sputnik“ genannt, da sie sich gewissermaßen wie auf einer Umlaufbahn um West-Berlin bewegten.⁵

Nach dem 13. August 1961 kam schließlich die Teilung des S-Bahnnetzes in Berlin hinzu und erforderte zahlreiche neue Strecken vor allem im Berliner Nordosten.

Ein zum Bahnnetz vergleichbares Straßenprojekt war die Schnellstraße von Potsdam nach Schönefeld; zahlreiche weitere Straßenbauten, die insbesondere die Umfahrung des südlichen West-Berlins sicherstellen sollten, wurden im Zusammenhang mit dem Ausbau des Flughafens Schönefeld zum Zentralflughafen der Hauptstadt der DDR nach 1961 vorgenommen.⁶ Damit waren Rahmenbedingungen geschaffen, die sich nach dem Mauerbau als überlebensnotwendig für den Alltag der Bürgerinnen und Bürger der DDR, aber auch für die Organisation des Betriebes der Grenztruppen um West-Berlin herausstellten.

Abb. 3: Entwicklung der Grenztruppen nach Planungen des Nationalen Verteidigungsrates von 1968; BA-MA, DVW1-39489)

Gegenüberliegende Seite

Abb. 1, 2:

Lageplan des Kommandos der Grenztruppen in Pätz, BA-MA, GT 2433 und Beispiel für ein typisches Verwaltungsgebäude heute)



Abb. 4:
Kompaniestandort in Waßmannsdorf im Süden Berlins, nach 1964).

Die Standorte der Grenztruppen vor dem Mauerbau und bis zur Mitte der 60er-Jahre

1989 befanden sich etwa 40 Prozent der Militärfächen der DDR auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg; rund 6,8 Prozent der Landesfläche, und somit 200.000 Hektar, waren militärisch genutzt. Dazu gab es circa 30.000 Hektar militärische Bereitstellungsräume, die sich außerhalb der eigentlichen Militärliegenschaften befanden. Dabei handelte es sich um die sogenannten inoffiziellen Liegenschaften der Sowjetarmee. Von den somit rund 230.000 ha entfielen 117.750 ha auf die sowjetischen Streitkräfte und circa 80.000 bis 90.000 Hektar auf die NVA und die Grenztruppen.⁷

So gab es 1989 rund um West-Berlin etwa achtzig Standorte der Grenztruppen, die auf sehr unterschiedliche Weise Teil der Logistik der Grenze waren und so zum reibungslosen Ablauf und zur Versorgung der Grenzanlagen beitrugen. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um Kasernengelände, Truppenunterkünfte, Materiallager, Ausbildungs- und Trainingseinrichtungen sowie Truppenübungsplätze und Grenzübergangsstellen. Die Mehrheit all dieser Areale und Gebäude entstand erst während der Zeit der DDR, genauer: gegen Mitte der 60er-Jahre, als immer wieder verwendete Typenbauten. (Abb. 4)

Einzelne, an einem Standort erprobte Gebäude wurden anderenorts kopiert und den jeweiligen Bedürfnissen und benötigten Raumprogrammen angepasst. Man kann jedoch – was die Entstehungszeit angeht – grundsätzlich zwischen drei

von den Grenztruppen genutzten Kasernentypen unterscheiden: den kaiserzeitlichen, den NS-zeitlichen und denen der DDR-Zeit. Fast immer waren die Grenztruppen in den jüngsten Kasernen, und damit überwiegend in Großblockbauweise der 60er- und Plattenbauweise der 70er-Jahre untergebracht, da die älteren (und baulich besseren, weil massiveren und auf lange Fristen ausgerichteten) Anlagen aufgrund des politischen Einflusses und des vorgängigen Zugriffs der Sowjets bereits von diesen belegt waren. Diese ab 1964 errichteten Typenbauten folgten völlig unzureichenden und vor dem Mauerbau oder unmittelbar danach schnell erstellten Holzbaracken und Stein- oder Fertigbauten, die sich immer in enger räumlicher Nähe zur Grenze befanden. Bauliche Zeugnisse aus dieser Zeit sind äußerst rar, doch erzählen die völlig maroden Truppenunterkünfte in Teltow-Seehof und in Sacrow noch von den Lebensumständen der Grenztruppen in dieser Zeit. (Abb. 5, 6)

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in und mit diesen frühen Infrastrukturbauten waren äußerst schwierig, denn zumeist handelte es sich um Provisorien. Grundstücke waren zuvor hastig eingezäunt worden und mussten neu erschlossen werden. Häufig wurden die Erschließungswege zunächst nicht befestigt, sodass in den Wintermonaten Fahrzeuge immer wieder auf den Lehmstraßen stecken blieben, was die Einsatzbereitschaft der Truppe beträchtlich einschränkte.⁸ Zudem wurden allerorts Neubauten überwiegend technischer Gebäude und Ergänzungsbauten an bestehende Strukturen errichtet. Dazu gehörten etwa Garagen in Mahlow und Berlin-Karlshorst,⁹ aber auch Fasslager,¹⁰ Wirtschaftsbaracken,¹¹ Reparaturwerkstätten, Kohlebunker, Hundezwinger,¹² Munitionsbunker und Batterieladeräume¹³ und nicht zuletzt immer neue Unterkünfte- und/oder Wohneinheiten für Soldaten und Offiziere.¹⁴ Aufgrund ständigen Platzmangels errichtete man insbesondere für Berufssoldaten Wohnungseinheiten (etwa Ledigenwohnheime) auch außerhalb der eigentlichen Kasernengelände. Beispiele dafür sind vielfältig, doch können stellvertretend die 36 Wohneinheiten für Berufssoldaten des Grenzregiments 38 in Schildow im Nordosten Berlins genannt werden, die in etwa 15-20 Minuten Fußwegentfernung von der Kaserne errichtet wurden.¹⁵

Die Sicherung des militärischen Auftrags stand bei sämtlichen Bauaktivitäten im Vordergrund, und so wurden dringend erforderliche technische Einrichtungen häufig erst im Nachgang errichtet, etwa Parkplätze und Abfallsammelstellen. Auch letztere waren Typenbauten; nicht selten fand das „Modell Frankfurt“ Verwendung, ein Garagentypenbau aus Stahlbeton, dessen Fundamente aus Betonstreifen bestanden.¹⁶ Solche Anlagen fanden sich beispielsweise im Umfeld der Truppenunterkünfte in Waßmannsdorf, Heinersdorf, Karlshorst, Staaken, Schildow und Hennigsdorf. Ebenso wurden in beinahe allen Standorten ältere, den Anforderungen nicht mehr gerecht werdende Elemente wie Munitionsbunker, Gerätehäuser oder Werkstätten und Tankstellen beständig erweitert.¹⁷ (Abb. 7)



Zwar bestand bis zu den ab Mitte der 60er-Jahre groß angelegten Kasernenneubauten, die zu meist als Regimentsstandorte geplant waren, fast immer Platzmangel, doch wurden im Zuge von Truppenkonzentrationen und Umlagungen Objekte immer auch wieder abgestoßen, da sie nicht mehr benötigt oder den militärischen Anforderungen in keiner Weise gerecht wurden.¹⁸



Dass gerade in der ersten Hälfte der 60er-Jahre auf Grund fehlender Raumkapazitäten zahlreiche Gebäude requiriert oder angemietet wurden und man diese dann wieder abstieß, als in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts neue Kasernenareale weiter ausgebaut wurden, beweisen die Beispiele einiger am Griebnitzsee gelegener Villen der einstigen UFA-Kolonie Babelsberg. Auch in den Villen der idyllisch oberhalb des Sees befindlichen Wassergrundstücke, die nun durch die Grenzanlagen ihrer großflächigen, alten Gärten beraubt waren, hatte man Angehörige der Grenztruppen untergebracht. Die Häuser waren zu Unterkünften für die 3. Grenzkompanie des Grenzregiments 48 umgewandelt worden, doch verlegte man die Kompanie nach Fertigstellung des Neubauvorhabens Drewitz-West dorthin, sodass die Häuser Virchowstraße 25, 24/26 und 29 wieder frei wurden. Im Zuge der Rückgabe der großzügigen Villen an die „örtlichen Organe“ hieß es im Bericht des Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor Helmut Poppe, an das Ministerium für Nationale Verteidigung zynisch:

„Während der Nutzungsdauer wurden auf allen drei Grundstücken keine Investitionen bzw. grundsätzliche bauliche Veränderungen durchgeführt, so daß die Abgabe ohne Einschränkung vorgenommen werden kann.“¹⁹

Abb. 5, 6:
Notdürftig errichtete Truppenunterkünfte der frühen 60er Jahre in Teltow-Seehof (5) und Potsdam-Sacrow (6)

Ebenso wurden zuvor enteignete Schlösser und Herrenhäuser zu Standorten der Grenzsoldaten umgenutzt, wozu etwa das Schloss in Schenkendorf bei Königs-Wusterhausen (Propagandaabteilung) wie auch das Schloss Sacrow bei Potsdam zählten. Sacrow war der Sitz einer Einheit, die Grenzhunde ausbildete und die in den



nen, ein nachhaltiges Standortkonzept zu entwickeln, das sich durch die Konzentration weniger, aber dafür größerer Anlagen auszeichnete. Dieses Konzept zog – analog zur Umstrukturierung der Grenztruppen (vgl.: Jochen Maurer - Die „Mauer“ und ihre Grenztruppen oder die Grenztruppen und ihre „Mauer“?) – umfangreiche Neuplanungen von Standorten nach sich, an denen Regimenter mit großem Platzbedarf und in einer für den täglichen Dienst geeigneten Infrastruktur untergebracht wurden.

Die großen Kasernenanlagen der Grenztruppen ab Mitte der 1960er-Jahre

In den 60er-Jahren entstanden übergreifende und auf längere Fristen angelegte Strukturen. Um dies auch baulich zu erreichen, wurden zahlreiche Truppenverschiebungen innerhalb der Standorte durchgeführt, um Bauarbeiten zu ermöglichen oder aber Kräfte zu konzentrieren. In erster Linie wurden für die einzelnen Grenzregimenter neue Regimentsstandorte und dezentrale Truppenunterkünfte eingerichtet, die möglichst allen Erfordernissen von der Unterbringung bis zur Fahrzeugreparatur, von der Munitions- und Materiallagerung bis zur Gefechtsausbildung gerecht wurden. Größere Sportareale dienten der körperlichen Ertüchtigung.

Die Planung nahm auf geografische Besonderheiten der jeweiligen Grenzabschnitte Rücksicht; so wurde die neue Kaserne in Berlin-Rummelsburg direkt an die Spree gebaut, da das Grenzregiment 35 für die Grenzsicherung eines langen Wasserabschnitts zuständig war und auch über eine Bootskompanie – im Grenzerjargon „die Enten“ genannt – verfügte. Die wichtigsten Kasernenneubauten waren in Schildow, Berlin-Rummelsburg, Hohen Neuendorf, Hennigsdorf, Potsdam-Babelsberg (Steinstraße,) Kleinmachnow (Seemannsheimweg und Leninallee), Falkensee sowie für das Grenzausbildungsregiment 39 am Standort Berlin-Wilhelmshagen. Bereits vorhandene, ältere Anlagen wurden umgebaut und erweitert, etwa die Kasernen in Blankenfelde und Berlin-Treptow oder das Materiallager in Potsdam-„Sago“ (an der Bahnlinie zwischen Saarmund und Golm gelegen), das aus einer in den 50er-Jahren errichteten Barackensiedlung für die Arbeiter am Berliner Außenring hervorgegangen war. (Abb. 9, 10)



Abb. 7:
Garage in Waßmannsdorf

Abb. 8:
Schloß Sacrow, Das einst zweckentfremdete Schloss aus dem späten 18. Jahrhundert hat sich bis heute von seiner erzwungenen Umnutzung durch die Grenztruppen noch nicht erholt.

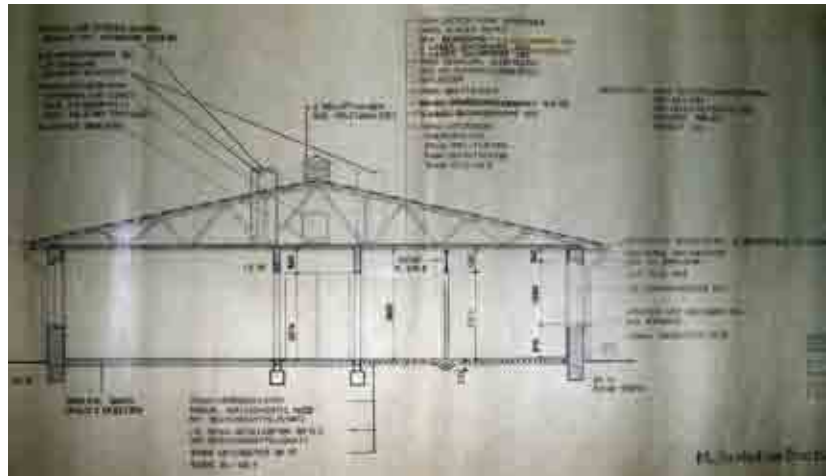
80er-Jahren in die fragile Lennésche Wegeführung des Sacrower Parks Baracken und verschiedenste Technikvorrichtungen setzte, um die Flughafenabfertigung an Laufbändern besser simulieren zu können. (Abb. 8)

Die vielerorts anzutreffenden Missstände in der Unterbringung sowie der Mangel an Infrastruktur und militärischer Logistik waren langfristig unhaltbar. Sie standen zudem im extremen Widerspruch zum immer wieder durch die offizielle Propaganda verbreiteten Bild der Grenzsoldaten als hervorragender „Kampfgruppe“ an der Systemgrenze zwischen Sozialismus und „Imperialismus“. Ab 1964 wurde daher damit begon-

Die Planung und Finanzierung sämtlicher Bauaktivitäten unterstand dem Ministerium für Nationale Verteidigung (MfNV), denn die Grenztruppen wurden als Teil des Verteidigungshaushaltes geführt. Sämtliche Vorhaben wurden im Fünfjahresplan der Bauinvestitionen und Baureparaturen eingestellt und dann freigegeben (oder eben nicht). So hatte der Minister für Nationale Verteidigung veranschlagte Bauinvestitionen und Baureparaturen zu bewilligen. Im MfNV war der „Chef Militärbauwesen und Unterbringung“ auf höherer Ebene für die strategische Planung zuständig, doch lag die tatsächliche bauliche Projektierung und Kontrolle der Umsetzung bei der Stadtkommandantur Berlin, nach der endgültigen Einführung der Regimentsstruktur 1970 bei der Unterkunftsabteilung (UA) Potsdam. Die Abteilung Spezialbauten der UA projektierte in Zusammenarbeit mit mehreren Planungskombinaten, etwa dem VEB Bau- und Montagekombinat Ost, Betrieb Forschung und Projektierung, Berlin. Weitere Partner waren der VEB ZEKB²⁰ Berlin-Grünau des MfNV, der VEB Projektierungsbüro Süd, Dresden, das Büro für Technologie kultureller Einrichtungen, Berlin (Kulturhäuser), der VEB Ingenieur-Vermessungswesen Potsdam und dabei die Gruppe Potsdam Süd, Brigade 2 (etwa für Schildow).

Was zeichnete nun die neu projektierten Militär- und Kasernenanlagen der 60er-Jahre aus, woraus bestanden sie? Zunächst ist festzuhalten, dass es sich ausnahmslos um typisierte Bauten und Anlagenkomplexe handelte, die der allgemeinen Doktrin der Rationalisierung im Bauwesen folgten.²¹ Auf frühere Beschlüsse aufbauend wurde im Maßnahmeplan zur Auswertung des 9. Plenums des Zentralkomitees der SED und des Politbürobeschlusses zur Erhöhung der Qualität der staatlichen Arbeit vom Sommer 1960 unter Punkt 10 zur Erzielung einer erhöhten Effizienz im Bauwesen eine verstärkte Zusammenarbeit des Ministeriums für Bauwesen mit den Forschungsabteilungen der Deutschen Bauakademie gefordert.²² Dies wurde im Besonderen auch im Zusammenhang mit den Aufgaben der „Standardisierung und Typisierung“ in einem bis zum 28.11.1960 zu erstellenden Themenplan gefordert.²³ (Abb. 11)

Die Entwicklung der Typen für praktisch alle Baugattungen – im Wohnbausektor ebenso wie



bei Industrie- und Agraranlagen – lag im Zuständigkeitsbereich des „VEB Typenprojektierung“ der Deutschen Bauakademie unter Mitwirkung von Experten der einzelnen Baubereiche. Bei der Ausarbeitung der Grundlagen waren die Prinzipien der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft anzuwenden und die technisch-wissenschaftlichen Grundlagen durch das Ministerium für Bauwesen zu bestätigen. Die tatsächliche Bauausführung übernahmen Baubrigaden, doch war man bestrebt, den Eigenanteil der Truppe möglichst groß zu halten, etwa bei bauvorbereitenden Maßnahmen und in der Fertigstellung.

Um typische Charakteristika dieser Bautypen zu benennen, seien im Folgenden zwei zur Mitte der 60er-Jahre neu gebaute Kasernen vorgestellt:

Abb. 9, 10: Schnitt eines typischen Barackengebäudes im Materiallager Potsdam-Sago aus dem Jahre 1968 (BA-MA, VA-07 / 19657) und aktuelle Ansicht

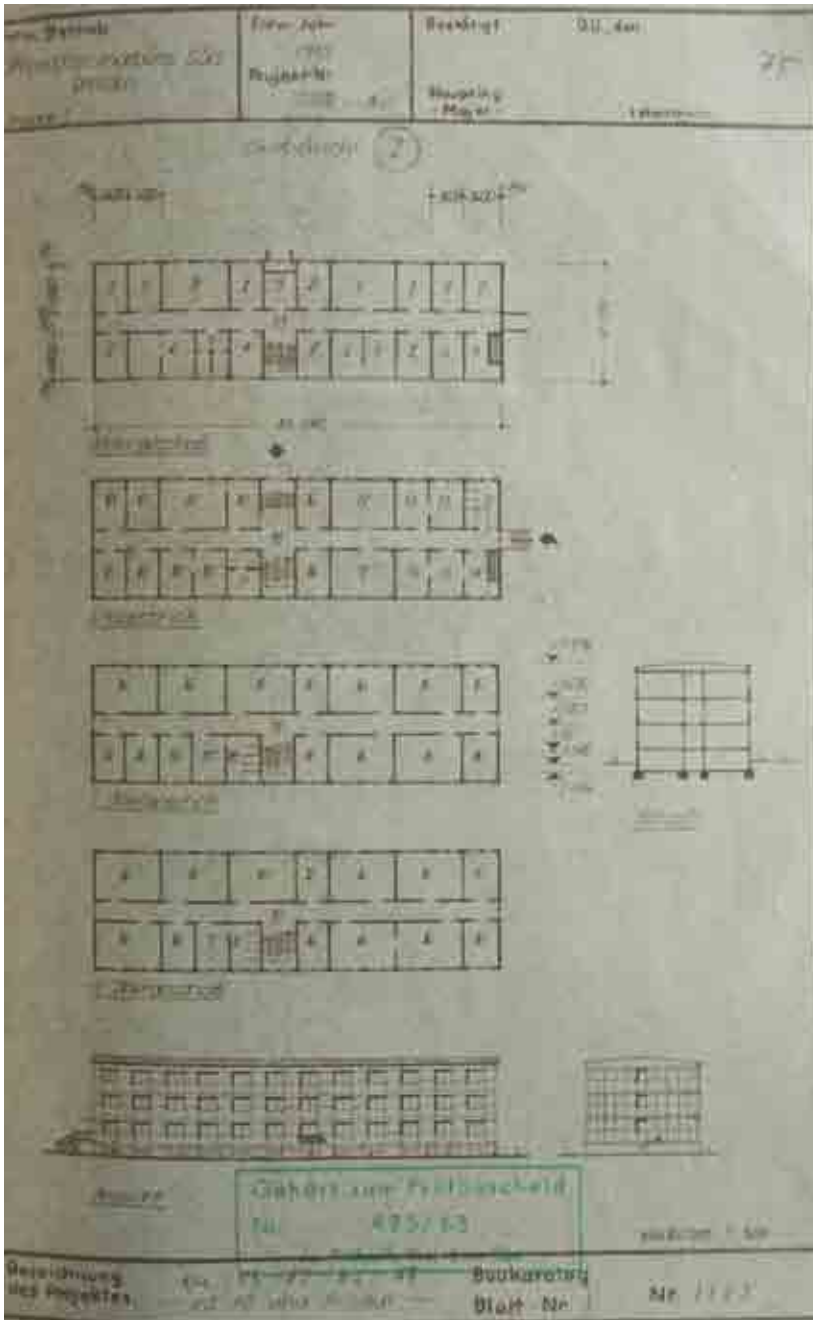


Abb. 11:
Typisierte Bauten für den Regimentsstandort Schildow, 1964, BA-MA VA-01 / 19534. Identische Bauten wurden etwa in Hennigsdorf gebaut

die Anlage in Schildow als Regimentsstandort sowie die Kaserne des Grenzausbildungsregimentes (GAR) 39 in Berlin-Wilhelmshagen.

Der Regimentsstandort Hennigsdorf

Von den großen Kasernen für ganze Grenzregimenter, die Mitte der 60er-Jahre entstanden, ist allein die am Standort Hennigsdorf erhalten

(Abb. 12), wenn auch überwiegend leerstehend, zerfallend und nur zu einem kleinen Teil als bescheidene Unterkunft für Asylanten oder als Garagenfläche umgenutzt. So wie die Kaserne in Hennigsdorf und die zeitgleich und in gleicher Typenbauweise zahlreich errichteten Truppenunterkünfte befanden sich auch alle übrigen Standorte in enger räumlicher Nähe zum Grenzstreifen. Alle Kasernen waren großräumig umzäunt, doch unterteilte man die Areale in einzelne funktionale Einheiten; Material- und Munitionslager wurden gesondert durch Zäune und Wachen geschützt. Die funktionale Gliederung, die in Militärbauordnungen und Kasernenrichtlinien genau definiert wurden, galt es so zu organisieren, dass die Kasernen immer „gefechtsbereit“ waren. Für den kalkulierten „Ernstfall“ waren kurze Wege elementar, und so war man bemüht, den Standort den jeweiligen Bedürfnissen der unterschiedlichen Grenzregimenter anzupassen.

Ebenso wie in Schildow, wo man seit 1963 den Neubau eines Objektes für den Stab eines Grenzregimentes mit drei Kompanien plante, wurde auch in Hennigsdorf vorgegangen. Zu den insgesamt 21 unterschiedlichen Gebäudetypen aus Betonfertigteilen zählten u.a. Unterkunftseinrichtungen für die Kompanien, ein Stabsgebäude, Klubgebäude, Wirtschaftsgebäude, Garagen, ein Heizhaus, eine Tankstelle, die Werkstatt, eine Waschrampe, Hundezwinger, Munitionshäuser, Kläranlage, Trafostation, Trink- und Abwasseranlagen, Fahrrad- und Motorradschuppen, aber auch Infrastrukturanlagen wie die Straßen und Wege, die Umzäunung, Heizkanäle, Verkabelung, Nachrichtenanlagen sowie ein Material- und Baustellenbereich.²⁴ (Abb. 13)

Ähnlich wie an zahlreichen anderen Standorten (z. B. in Blankenfelde, Groß-Glienicke, Staaken und am Flugplatz in Berlin-Johannisthal)²⁵ entstand gegen Ende der 60er-Jahre auch in Hennigsdorf ein Schießplatz, der zusätzliche Übungsmöglichkeiten auf dem Gelände garantierte. Bei allen Gebäuden handelte es sich ausnahmslos um Typenbauten wie etwa dem Typ GB-03-62 für das Stabsgebäude oder dem Typ GK-03-62 für die Kompaniegebäude. Selbst der Hundezwinger folgte einem Typus: nämlich dem Typ „Hundezwingeranlage mit Futterküche“, den der VEB ZEKB projiziert hatte.²⁶ Für das Klubgebäude verwendete man den Typ „Klubsaal mit 200 Plätzen für ländliche Gebiete und Wohnkomplexe“, der vom „Institut für Tech-

nologie kultureller Einrichtungen Berlin“ entwickelt worden war. Ebenso wie in Schildow wurde das Klubhaus, das der Unterhaltung und Bildung dienen sollte, erst nach Fertigstellung der übrigen Gebäude errichtet, weil die Priorität auf den für den militärischen Auftrag der Kaserne unverzichtbaren Bauten lag.²⁷ (Abb. 14)

Beim Klub- oder Kulturhaus, das mit „volksnaher, realistischer Kunst“²⁸ ausgestattet war, handelte es sich um ein architektonisch anspruchsvolleres Gebäude, da hier auch öffentliche Veranstaltungen durchgeführt werden sollten. Dies entsprach einer Projektierungsrichtlinie des MfNV zur Gestaltung von Klubgebäuden, in der es hieß:

„Das Klubgebäude hat durch eine entsprechend gute architektonische Gestaltung einem der Öffentlichkeit zugänglichen militärischen Gebäude Rechnung zu tragen.“

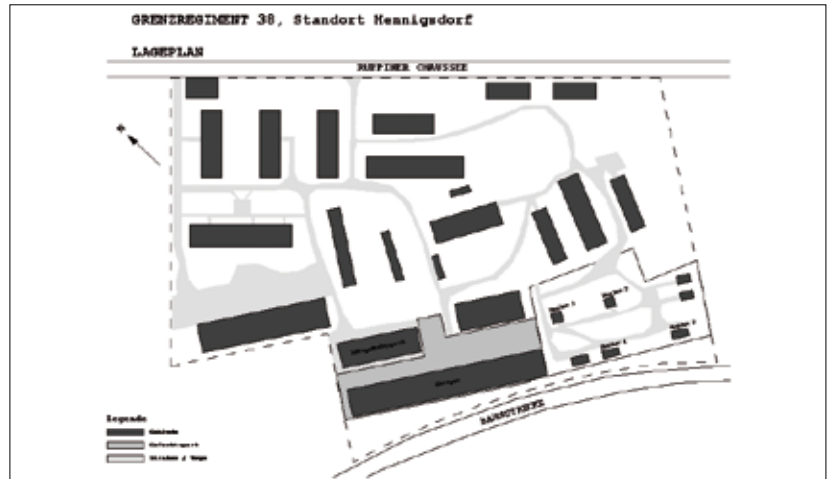


Berlin-Wilhelmshagen, eine Kaserne für ein Grenzausbildungsregiment (GAR)

Nahezu zeitgleich wurde in den Jahren 1967-69/70 am Standort Wilhelmshagen die Unterkunft für das Grenzausbildungsregiment 39 „Ho-Chi-Minh“ errichtet. In der 19,58 ha großen Anlage waren 1973 1.120 Mann stationiert, doch gab es zusätzliche Kapazitäten für weitere 548 Soldaten.²⁹ Der Standort war aus einer aus flachen Holzbaracken bestehenden Unterkunft in Rahnsdorf hervorgegangen, nachdem am 30.1.63 auf der Basis einer operativen Neugruppierung das GAR formiert und der 1. Grenzbrigade unterstellt worden war.³⁰ Die Verbesserung der Unterbringung stand im Standortantrag des Standortkommandos Berlin vom November 1964³¹ im Vordergrund der Argumentation. Dort heißt es:

„I. Militärische Forderungen:

[...] Das GAR-39 ist zur Zeit in einem Barackenobjekt in Berlin-Rahnsdorf untergebracht, das den militärischen Forderungen an die Unterbringung eines Ausbildungsregiments in keiner Weise gerecht wird. Die Unterkunftsbaracken sind in einem völlig unwürdigen Zustand. Das vorhandene Gelände im derzeitigen Objekt kann der Ausbildung der Grenzsoldaten kaum genügen, da es an Platz für Sportanlagen, Sturmbahn usw. mangelt“.



Zwar in einiger Entfernung zum Grenzstreifen gelegen (was bei einem Ausbildungstruppenteil ja nicht so problematisch war), war der neue Standort dennoch durch günstige Verkehrsbedingungen an alle potentiellen Einsatzorte des Regiments angeschlossen. Konzipiert war die Anlage für rund 1.100 Angehörige der Grenztruppen; hier sollten in erster Linie die Ausbildungskompanien sowie einzelne Waffengattungen auf ihren Dienst an der Grenze vorbereitet werden. Dazu waren vielfältige Gebäude nötig. Die Beschreibungen der bautechnischen und ökonomischen Forderungen charakterisieren den Komplex als ein Konglomerat verschiedener, anderenorts bereits verwendeter und bewährter Typbauten: Für alle projektierten Gebäude finden sich Formulierungen wie

Abb. 12:

Standardisierte Wohn- und Verwaltungsgebäude in Hennigsdorf

Abb. 13:

Hennigsdorf, Lageplan aus dem Jahre 1968, umgezeichnet von Carsten Sauerbrei, LS Denkmalpflege, BTU Cottbus, nach einem Lageplan von BA-MA, GTÜ 8558)

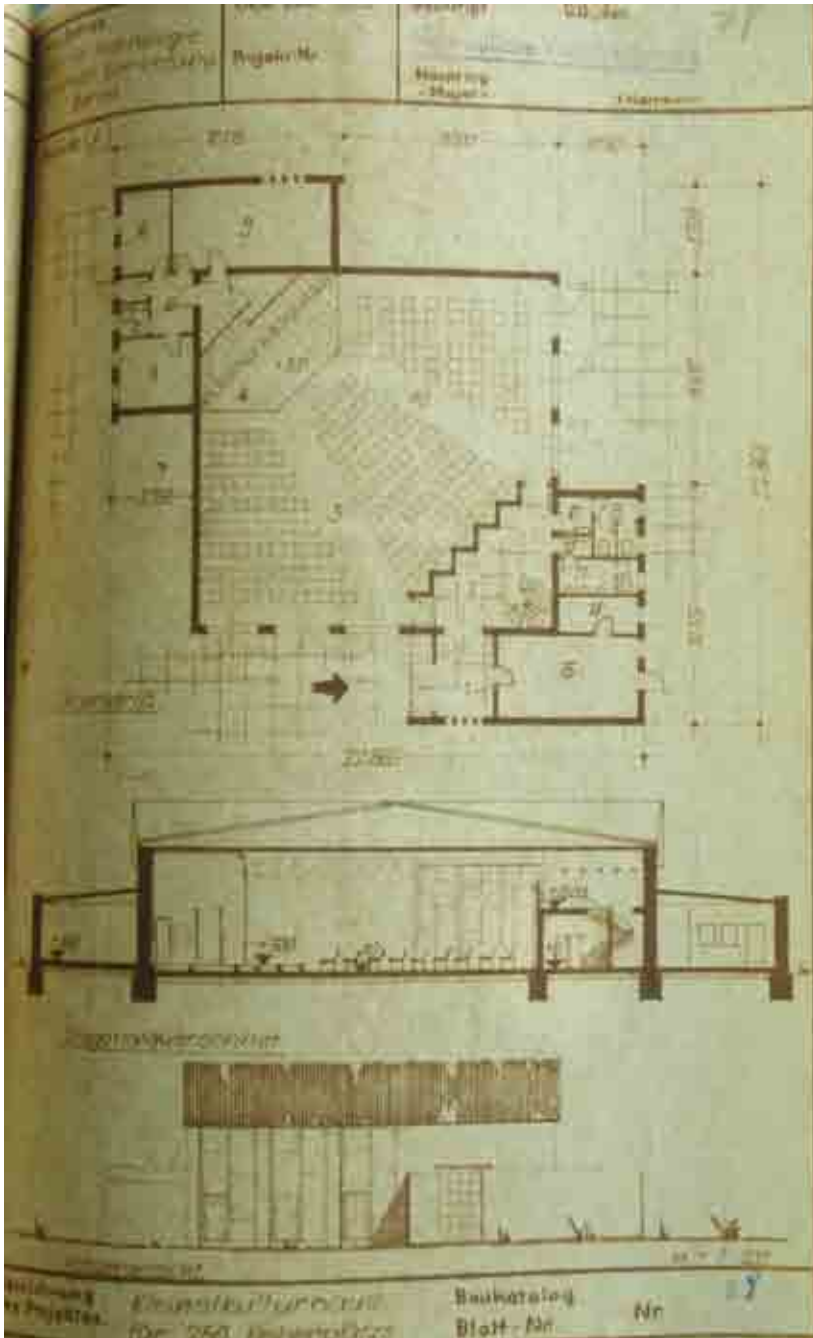


Abb. 14:
Hennigsdorf, Kleinstkultur-
haus, 1964; aus BA-MA VA-07
/ 19649)

„Als Stabsgebäude ist das vom VEB ZEKB Berlin-Grünau entwickelte Unterkunftsgebäude für das Objekt Hans-Loch-Straße entsprechend der Ideen-skizze örtlich anzugleichen“

und:

„Für den Neubau des Wirtschaftsgebäudes ist eine Kapazität von 1.000 Essenteilnehmern zu-grundezulegen. Das Wiederverwendungsprojekt

des ZEKB RAVL-WI-1000-Sk-62 kann zu diesem Zweck, wie für das Objekt Rummelsburg, umprojektiert werden, wobei die funktions-technischen Details mit dem Nutzer abzustimmen sind.“

Auch das aufwendiger gestaltete Klubgebäude, das ebenso wie das in Hennigsdorf von Zivilisten für Kulturveranstaltungen genutzt wurde, war als „Wiederverwendungsobjekt KL-W-HO-400-STb2-62-WV“ des VEB ZEKB Berlin-Grünau auf „Berliner Bauweise“ umprojektiert und den örtlichen Gegebenheiten angepasst worden. Die Außenanlagen des Klubhauses waren zeit-typisch mit kleinteiligen Rabatten, Beeten und farbigen Verbundgehwegplatten vergleichsweise pflegeintensiv aufgeschmückt. Das Klubhaus bedeutete auch für die politische Arbeit im Grenzausbildungsregiment einen Quantensprung, denn die Chronik des Regiments hält dazu fest:

„Hatte die Bereitstellung eines Rundfunk-Kino-Wagens die Möglichkeiten der politischen Arbeit erweitert, so erhöhte sich das kulturelle Niveau im Truppenteil sprunghaft durch die Eröffnung des modernen Klubhauses mit vielen Mehrzweck-räumen, einem großen Filmsaal und einer eigenen Gaststätte. Und auch die Bibliothek mit ihren 4.300 Bänden zog unter Betreuung von Genos-sin Klette in das neue Gebäude, um in den Hän-den ihrer Nachfolgerin, der Genossin Krause, auf nunmehr 13.000 Bücher anzuwachsen. So konnte die kleine Schar von anfänglich 200 Lesern sich mit der Zeit auf ca. 1.000 ständige Benutzer dieses geistig-kulturellen Zentrums unseres Regiments im Jahre 1985 erhöhen.“³² (Abb. 15, 16)

Der im Dezember 1969 übergebene, zunächst nur „mit handelsüblichem Waldlattenzaun“ eingefriedete Komplex bestand aus einem Stabs- und vier mehrgeschossigen Unterkunftsgebäuden sowie zahlreichen Außenanlagen wie Trainingsplätzen und Schießanlagen. Ein sechstes, 1970 fertiggestelltes Gebäude ermöglichte es dann auch der letzten Einheit, die alten Baracken zu verlassen. In der Chronik des GAR wurde die neue Kaserne ausführlich gelobt:

„Die bedeutend gesteigerte Leistungsfähigkeit unserer sozialistischen Grenzsoldaten schlug sich für alle sichtbar im Aufbau einer modern konzipierten Anlage nieder, die den Einheiten mit ihrer neuen Bewaffnung und Ausrüstung wiederum eine erhöh-

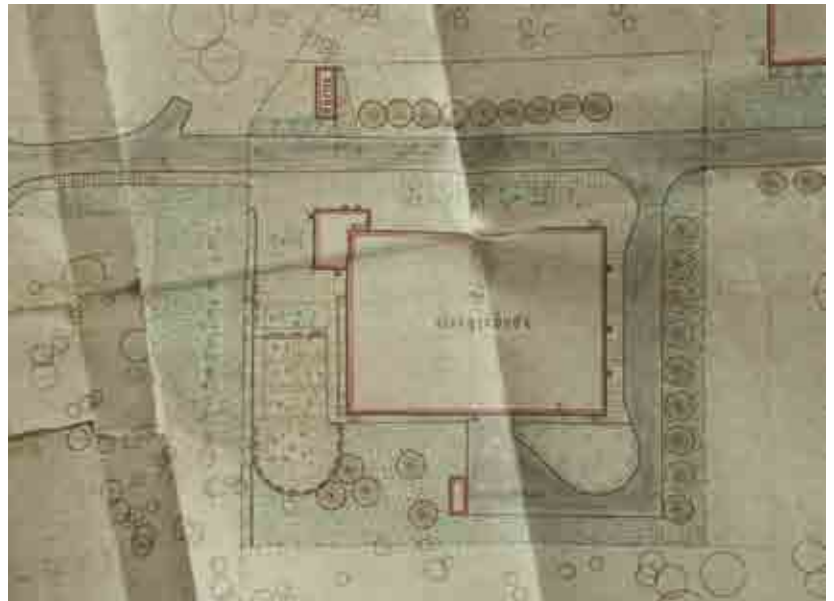
te Gefechtsbereitschaft ermöglichte, um die Errungenschaften des werktätigen Volkes noch zuverlässiger zu schützen.“³³

Offenbar genügte die neue Anlage allen gestellten Anforderungen. Nicht zuletzt konnten nun auch die Vereidigungen der neu einberufenen Grenzsoldaten auf dem Appellplatz des neuen Kasernenobjektes durchgeführt werden und mussten nicht mehr, wie zuvor am 20. Jahrestag der Grenztruppen, am sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow oder am Mahnmal für die „Opfer des Faschismus und Militarismus“ Unter den Linden in Berlin-Mitte abgehalten werden.

Trotz der Errichtung der neuen Standorte blieb Platzmangel bei den Grenztruppen bis zum Ende der DDR ein immerwährendes Thema.³⁴ So wurde seit 1982 an einer neuen Konzeption für die Erarbeitung der perspektivischen Entwicklung des GKM gearbeitet. In diesem Zusammenhang war auch eine umfassende Neuordnung der Standorte vorgesehen.³⁵ Ebenso veranlasste der „Chef Militärbauwesen und Unterbringung“ immer wieder Neubauten von Wohnungen, die der Wohnungsnot gerade unter den Berufssoldaten Abhilfe schaffen sollten. Die Dienst- und Lebensbedingungen der Angehörigen der Grenztruppen sollten so verbessert werden, doch fehlte vor allem für die Berufssoldaten auch Mitte der 80er-Jahre noch ausreichend „ziviler“ Wohnraum. Abhängig von der Wohnungsgröße warteten die rund 450 Wohnungssuchenden des GKM etwa ein bis drei Jahre auf eine Wohnung. Zwar wurden ständig neue Wohnungen geplant, doch reichte das Plansoll im Verhältnis zu den beantragten Wohnungen nicht aus. Die Anzahl der Wohnungssuchenden blieb so konstant, und ein zufriedenstellendes Ergebnis wurde nicht erreicht.³⁶ (Abb. 17)

Die Bedeutung der Truppenübungsplätze

Abschließend sei noch auf die Bedeutung der Truppenübungsplätze für das „Gesamtsystem Grenze“ eingegangen. Neben den Ausbildungsanlagen auf den Kasernengeländen gab es mindestens fünf große Truppenübungsplätze für die Angehörigen der Grenztruppen, die jeweils mehrere Hundert Hektar umfassten: Germendorf bei Oranienburg, Rühnick, Güterfelde, Streganz



und Neu Zittau. Zumeist in Waldgebieten gelegen, handelte es sich bei ihnen um die Orte, wo Grenzsoldaten für ihre beiden militärischen Aufgaben ausgebildet wurden: für die „Sicherung der Unantastbarkeit der Staatsgrenze“, für die Eingliederung der Grenztruppen in die Armeen des Warschauer Paktes zur „Verteidigung der sozialistischen Staatengemeinschaft“ und zur „Vernichtung des Imperialismus“, sprich: zur Eroberung West-Berlins und der Bundesrepublik. Dass Truppenübungen wie „Die Handlungen eines GR/GAR zur Planung, Organisation, Sicherstellung und Führung eines Angriffs auf einen sich verteidigenden Gegner zur Einnahme eines Sektors einer Stadt im Bestand einer Gruppierung“

Abb. 15, 16:
Wilhelmshagen, Kaserne des Grenzausbildungsregimentes 39; Aufwendig gestaltete Außenanlagen am Klubhaus, Plan von 1966, BA-MA VA-01/19555; Und: Wilhelmshagen, Unterkunftsgebäude, 1968)



Berlins stationierten Regimenter – gab es etwa in Neu-Zittau und Germendorf. Standfestigkeit und Gestalt von Sperrelementen wurden hier ebenso wie die „beste“ und „effektivste“ Abfolge von Sperren getestet. Mitunter griff der Minister für Nationale Verteidigung persönlich in „Gestaltungsfragen“ der Grenzanlagen ein. (Abb. 19-24)

Zu einer Vorführung von Grenzstreifenvarianten auf dem Übungsplatz Streganz im Januar 1965 wurden seine Anregungen festgehalten:

- „Postenhaus, Rundblickturm, Signalzaun und Führungsbunker sind zweckmäßig. Man sollte noch mehr Betonfertigteile verwenden.
- Flächensperren sind wirksam aber sehr materialintensiv und arbeitsaufwendig.
- Mauer und Grenzzaun sind sehr kulturvoll. Mauer gefällt sehr, besonders durch die aufgesetzten Kanalisationselemente. Überwindung durch einzelne Personen nicht möglich, aber mit Unterstützung von Zweiten oder anderen Hilfsmitteln nur schwer möglich. Grenzzaun zweckmäßig (Rostschutzmittel).“

Des Weiteren machte der Minister u.a. folgende Vorschläge:

- „Den um Mustergrenzabschnitt stehenden Rundblickturm zum Schießplatz umsetzen, um das Schießen vom Turm aus zu üben.
- Versetzen der Mauerabschnitte von der Mustergrenze zum Schießplatz, um den Soldaten die vertikale Feuerführung auf die Mauer anzuerziehen. (Wirklichkeitsnahe Ausbildung).“³⁹

Den Truppenübungsplätzen kam somit eine enorme Bedeutung für die militärische Ausbildung zu. Gerade für die Kampfausbildung der Grenzsoldaten waren sie von großer Wichtigkeit, und so wurde der Bestand des Übungsgeländes in Neu Zittau im Juli 1972 folgendermaßen aufgelistet:

- Infanterieschießgarten
- Artillerieschießgarten
- Artilleriefuerdienstgarten
- Lehrgrenzabschnitt
- Sturmbahn, Sportanlagen
- Ausbildungsplatz für den Schutz vor Flamm- und Brandmitteln
- Ausbildungsplatz für Panzernahbekämpfung



Abb. 17:
Offizierssiedlung des Kommandos Grenztruppen in Pätz, ca. 1970

Abb. 18:
Truppenübungsplatz Streganz im August 1975 mit Häuserkampfgebäuden während eines Sperrtests für Fahrzeuge, BA-MA GT 7769

Bestandteil der Ausbildung zum Grenzsoldaten waren, spricht für sich.³⁷ Die großflächigen Areale verfügten über die für die militärische Kampfausbildung notwendige Infrastruktur und dienten ebenso als Experimentierfeld für neue Sperrelemente an der Grenze. (Abb. 18) Nicht nur wurden hier militärische Einsatzgrundsätze – etwa im Häuserkampf – erprobt und trainiert, sondern ebenso perfektionierte man mit immer neuen Folgen von Sperrelementen das Sperrsystem des Grenzstreifens. „Lehrgrenzen“ mit Grenzmaurelementen „für publikumswirksame und provokationsgefährdete Abschnitte insbesondere im GR 33, 35, 34“³⁸ – das waren die im Zentrum

- Schießstand Schützenwaffen (1972 fertiggestellt)
- Handgranatenwurfstand⁴⁰

Zur Erweiterung des Geländes und der Übungsanlagen waren für die Zeit zwischen 1974 und 1980 weitere Elemente vorgesehen:

- „Platz Hinterhalt und Überfall mit Häuserkampf-elementen
- Platz Brandmittelschutzausbildung
- Platz Panzernahbekämpfung
- Platz Grenzdienstausbildung
- Zugstützpunkt Mot-Schützen
- Aufklärungsgefechtsdienstplatz
- Platz Schutzausbildung
- Kreistrainingsanlage
- Gefechtsdienstplatz
- Platz Handgranatenwerfen“

So muss auffallen, dass offensichtlich die Ausbildungsanlage für den eigentlichen Grenzdienst nachrangig ausgebaut wurde gegenüber denjenigen Anlagen, die zur Ausbildung für eine Kampfführung in der Großstadt erforderlich waren.

Bis zum politischen Zusammenbruch der DDR wurden alle Übungsplätze systematisch ergänzt, technisch verbessert und ausgebaut.⁴¹ Dagegen befand sich der überwiegende Teil sämtlicher für den Betrieb der Grenze notwendigen Anlagen im Jahre 1989 in einem schlechten baulichen Zustand. Die zu diesem Zeitpunkt rund 25-jährigen Neubauten wiesen durch schlechte Materialien, die durchgehend intensive Nutzung sowie durch die aus der einstigen schnellen Errichtung resultierenden Mängel erheblichen Sanierungsbedarf auf: Neben allgemeinen baulichen Mängeln wurden vielerorts gravierende Umweltschäden beklagt: Trink- und Abwasseranlagen waren ebenso marode wie Tankstellen und ihre Ölabscheider. So ereilte die meisten in DDR-Zeiten für die Grenztruppen errichteten Gebäude nach der Wende dasselbe Schicksal wie ihre bau- und zeitgleich entstandenen Zwillinge in Zivil: das Stigma der Platte haftete an ihnen. Einmal aus der Nutzung gefallen zerfielen sie allmählich. In der Folge entledigte man sich schnell des als hässlich empfundenen baulichen Erbes. Heute gibt es nur noch wenige bauliche Zeugnisse aus dieser einst die militärische und politische⁴² Landschaft so prägenen Bauepoche.



Abb. 19 - 21:
Testreihen der Lehrgrenze
mit „flüchtenden“ Soldaten



Abb. 22 - 24:
Testreihen der Lehrgrenze
mit „flüchtenden“ Soldaten



- 1 Ava Minenräumung, Landschaftssanierung. Gesellschaft zum Abbau und zur Verwertung von Altanlagen und Altlasten mbH. Geschäftsbericht 1991. „Intro: Wir beseitigen die Grenze, die zum Himmel schreit. Die Innerdeutsche Grenze wird abgebaut und recycelt“. Ohne Seite.
- 2 BA-MA DVW 1/39493, Bl. 2.ff.
- 3 BA-MA GT 5737, Chronik des GKM, Bl. 37.
- 4 BA-MA GT 4082, Chronik Kommando der GT, Bl. 9.
- 5 Bernd Kuhlmann: Deutsch-deutsche Grenzbahnhöfe. München 2005, S. 127.
- 6 Bernd Kuhlmann: Schönefeld bei Berlin – Ein Amt, ein Flughafen und elf Bahnhöfe. Berlin 1996.
- 7 Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hg.): Konversion in Brandenburg und Berlin. Beiträge des IRS 7, Berlin 1995, S. 37.
- 8 BA-MA VA-07/19645, Bl. 1-2 und 24.
- 9 BA-MA VA-07/19645, Bl. 3-10
- 10 BA-MA VA-07/19661, Bl. 100
- 11 BA-MA VA-07/19661, Bl. 80
- 12 BA-MA VA-07/19645, Bl. 26
- 13 BA-MA VA-07/19661, Bl. 2ff und 55.
- 14 Hier seien beispielhaft genannt: BA-MA VA-07 / 19645, 19661 und 19679.
- 15 BA-MA VA-07/19645, Bl. 96.
- 16 BA-MA VA-07/19679.
- 17 BA-MA VA-07/19679.
- 18 BA-MA VA-07/3219, Bl. 26. Datiert: 30.12. 1969
- 19 BA-MA VA-07/3219, Bl. 13.
- 20 ZEKB steht für: Zentrales Entwurfs- und Konstruktionsbüro
- 21 Siehe hierzu ausführlich: Christine Hannemann: Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR. Braunschweig/Wiesbaden 1996. Dort auch zahlreiche Literaturverweise. Siehe auch: Peter Richter: Der Plattenbau als Krisengebiet. Die architektonische und politische Transformation industriell errichteter Wohngebäude aus der DDR am Beispiel der Stadt Leinefelde. Hamburg 2006, hier besonders S. 28-39. Überblickartige Darstellung bei Wolfgang Pehnt: Deutsche Architektur seit 1900. München 2005, S. 315ff.
- 22 BA-Lichterfelde DH 1/12831.
- 23 BA-Lichterfelde DH 1/12831.
- 24 BA-MA VA-07/19645, Bl. 34
- 25 BA-MA VA-07/19651, Bl. 88
- 26 BA-MA VA-07/19645, Bl. 38 und 40
- 27 BA-MA VA-07/19641, Bl. 161
- 28 BA-MA VA-07/19638.
- 29 BA-MA GT 17907, Bl. 22, Objektkartei des GKM, 1973.
- 30 BA-MA GT 6640. Chronik des GAR-39, Bl. 11.
- 31 BA-MA VA-01/19505, gesamte Akte.
- 32 BA-MA GT 6640, Bl. 28. Chronik des GAR-39.
- 33 BA-MA GT 6640, Bl. 28. Chronik des GAR-39.
- 34 Siehe etwa: BA-MA GT 5680, Bl. 93.
- 35 BA-MA GT 15622, (August 82 bis Oktober 1985).
- 36 BA-MA GT 15622, Bl. 73-76; siehe hierzu jetzt auch: Matthias Rogg: Armee des Volkes? Militär und Gesellschaft in der DDR. Berlin 2008.
- 37 BA-MA GT 17959, Bl. 18 und BA-MA, GT 16643, Bl. 63.
- 38 BA-MA GTÜ 13244.
- 39 BA-MA VA-07/9061.
- 40 BA-MA, GTÜ 15609, Bl. 11
- 41 BA-MA GT 17959, Bl. 16.
- 42 Martin Warnke: Politische Landschaft. Zur Kunstgeschichte der Natur. München und Wien 1992, S. 14.